

Sie nennen es Winter

Seit Wochen sehnen Skiorte in den Alpen den Schnee herbei. Nun ist er da, und es hört nicht mehr auf zu schneien. Ist es ein Bilderbuchwinter, oder wird daraus eine Katastrophe? Und was ist eigentlich mit dem Klimawandel? Ein Skitourismusforscher fühlt sich bestätigt

Der Winter in den Alpen erinnert zurzeit an den „Zauberlehrling“ von Goethe. Seit Wochen wünschten sich die Skiorte den Schnee herbei, beschneiten ihre Pisten, weil sie Angst hatten, dass auf den Winter mal wieder kein Verlass ist – und dann, plötzlich: „Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los.“

Die Nordalpen versinken gerade im Schnee. In den Wintersportorten in Bayern und Tirol, im Salzburger Land und in der Steiermark und auch in Vorarlberg und in der Schweiz schneit und schneit und schneit es. Und ein Ende ist vorerst nicht in Sicht. Die Lawinengefahr hat stellenweise schon die höchste Stufe erreicht, Bäume knicken unter der Last, Autos verschwinden darunter, Straßen und Zugstrecken werden gesperrt, Skipisten und Schulen geschlossen. Obertauern, einer der betroffenen Orte im Salzburger Land, der sich seit zwei Jahren als „schneereichster Ort“ Österreichs vermarktet, ist immer wieder von der Außenwelt abgeschnitten. Und die große Frage lautet: Wie wird es in den nächsten Tagen weitergehen?

Der Mann, der Obertauern den Titel „schneereichster Wintersportort Österreichs“ vermacht hat, ist der Kitzbüheler Günther Aigner. Seit vier Jahren beschäftigt sich der Sportwissenschaftler mit Schneemessreihen, Temperaturentwicklungen, Wetterlagen und vergleicht die Daten nach Kriterien wie „Neuschneemenge“, „Spitzenschneedeckenhöhe“, „mittlere maximale Schneehöhe“, „Einschneigungszeitpunkte“ und „Anzahl der Tage mit Schneebedeckung“. Seine Quellen sind die offiziellen Messdaten von sieben österreichischen hydrographischen Landesdiensten. So konnte Aigner ein objektives Bild der Winterentwicklung seit 1908 erstellen. Das Ergebnis ist erstaunlich: denn die Schlussfolgerungen widersprechen den gängigen Meinungen zum Klimawandel; sie besagen, dass die Winter in den Bergen keineswegs kürzer, schneeärmer und wärmer werden. Die Winter beginnen auch nicht später oder verschieben sich zeitlich nach hinten.

Die Schneemengen in Obertauern haben sich beispielsweise in 110 Jahren nicht wesentlich verändert. Neuschneemenge und Anzahl der Schneetage blieben konstant – und auch die „mittlere maximale Schneehöhe“, das entscheidende Kriterium für Aigner. Mit 258 Zentimetern steht Obertauern als „dauerhaft bewohnter Ort“ deutlich vor Zürs am Arlberg (194 Zentimeter), Dienten am Hochkönig (165 Zentimeter) und Hochfilzen (130 Zentimeter; in Deutschland führt übrigens Balderschwang mit 160 Zentimetern die Liste der schneereichsten Orte an). Selbst Damüls, nicht weit von Zürs entfernt, kann da nicht mithalten. Die Vorarlberger Gemeinde warb jahrelang damit, der „schneereichste Ort der Welt“ zu sein und hat tatsächlich auch höhere Neuschneemengen. Die setzen sich allerdings schneller oder tauen bei Föhnwinden. Obertauern liegt auf 1740 Meter Höhe und weiter östlich, das Klima ist kälter und kontinentaler. „Wir sind Schnee“ lautet Obertauerns Slogan, und vor allem in schneearmen Wintern wirbt man mit dem Zauberwort der Branche: „Schneesicherheit“.



Rot-weiß, die Farben Österreichs: Günther Aigner misst die Schneehöhe in Obertauern, dem „schneereichsten Skigebiet“ des Landes.

Foto Günter Standl

Doch nun verkehrt sich all das ins Gegenteil. Seit zwei Wochen wirken Aigners Studien wie Prophezeiungen. Und man fragt sich: Ist das noch Winterwunderland oder schon Krisengebiet? Wann versinken die Dörfer in Bayern (wo bereits vier Landkreise den Katastrophenfall ausgerufen haben) und Österreich vollends im Schnee? „Wenn es noch zwei Wochen so bleiben würde“, sagt Aigner mit Betonung auf dem Konjunktiv, „dann sprächen wir über Katastrophengebiete. Momentan sprechen wir noch über ein Ereignis, das etwa alle 20 Jahre

einmal vorkommt.“ Die Vorhersagen kündigen allerdings erst mal kein Ende des Schnees an. Ein im Uhrzeigersinn drehendes Hoch über den britischen Inseln und ein gegen den Uhrzeigersinn drehendes Tief über Sankt Petersburg schaufeln wie zwei riesige Ventilatoren kalte und feuchte Luftmassen Richtung Alpen, dort prallen die Wolken auf die Berge und entladen sich. Zusammen mit dem Innsbrucker Meteorologen Christian Zenkl hat Aigner eine „Trägheit des Wettersystems“ festgestellt. „Weder das Hoch über den britischen Inseln noch

das Tief über Sankt Petersburg bewegt sich.“ Das sei vergleichbar mit der Situation, die auch für den langen heißen Sommer verantwortlich war.

Und was wird passieren, wenn es weiter so intensiv schneit? Die Lawinenwarnstufe würde dann großflächig auf fünf erhöht werden – die maximale Stufe, bei der „viele sehr große und extrem große, spontane Lawinen“ zu erwarten sind, die „Straßen und Siedlungen in Tal-lagen erreichen“ können, wie das Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos definiert. Das erinnert an den La-

winenwinter 1999 und die Katastrophe von Galtür in Tirol. Vor genau 20 Jahren – das „Ereignis“, von dem Aigner sprach – wurde nach heftigen Schneefällen ebenfalls Gefahrenstufe fünf ausgerufen, und in Österreich, in der Schweiz und in Frankreich gingen an vielen Orten spontane Lawinen ab. Die drei verheerendsten waren in Chamonix und Evoène mit jeweils zwölf Toten und jene von Galtür, die 31 Menschen das Leben nahm.

„Es ist ein Winter mit viel Schnee, aber ohne Horrorlawine à la Galtür“,

sagt Mario Siedler, der Tourismuschef von Obertauern. Siedler betont, dass der Ort die Lage im Griff habe und gewohnt sei, mit solchen Schneemengen umzugehen. „Die Zufahrtsstraße können wir zeitweise wieder öffnen. Es sind zehn Lkw hochgekommen, die den Schnee abtransportieren und in einen Graben außerhalb des Ortes kippen.“ Neun von 24 Liften des Skigebietes seien in Betrieb, und die Stimmung im Ort sei gut. „Wobei es schon ungewöhnlich viel Schnee in kurzer Zeit war“, räumt Siedler ein. Man konnte nicht mehr sagen, ob sich unter den riesigen Schneehaufen auf den Parkplätzen Autos befinden oder nicht. Auch die 280 Schneekanonen, die im November und Dezember auf Hochtouren liefen, um weiße Pisten zu garantieren, sind nun unter einer dicken Schneeschicht verschwunden. Wie viel Schnee in den vergangenen Tagen tatsächlich gefallen ist, kann Siedler nicht genau sagen: „Der Wind hat viel verfrachtet, das ist ein Ratespiel, aber zwischen drei und vier Meter werden es wohl gewesen seien.“

Aber nicht nur in Obertauern, auch in vielen anderen Orten liegt so viel Schnee wie noch nie. Rund um die südlichen Berchtesgadener Alpen werden in den nächsten Tagen 110-jährige Maxima erwartet: auf der Winklmoosalm bei Reit im Winkl, in Waidring, in Dienten und Mühlbach am Hochkönig, in Fieberbrunn, Filzmoos und in St. Ulrich am Pillersee. Die Lawinenwarnstufe wurde dort zum Teil von vier auf fünf erhöht.

All diese Werte bestätigen Aigners Studien, die bei Klimaforschern nicht ganz unumstritten sind. Doch der sagt: „Ich bin Statistiker und werte nur amtliche Daten aus“ und wundert sich, warum das vor ihm noch keiner gemacht habe. Schließlich seien die Daten der hydrographischen Landesdienste für jedermann einsehbar. Die Messkriterien in Österreich und Deutschland sind zudem klar definiert. „Jeden Morgen um sieben Uhr werden an den Messstationen die Schneemengen der vergangenen 24 Stunden gemessen“, erklärt er. Den Rekord für diesen Wert hält der Ort Sillian in Osttirol. Am 1. Februar 1986 fielen dort 1,70 Meter Schnee an einem Tag. „In Italien, Frankreich und auch in der Schweiz wird das Messen leider nicht so genau genommen“, was Studien über die dortigen Wintersportorte erheblich erschwere. Und in Nordamerika, wo immer wieder Rekordschneehöhen vermeldet werden, würde nicht einmal, sondern viermal am Tag gemessen. In sechs Stunden sackt Neuschnee viel weniger zusammen als in 24 Stunden und die gemessenen Mengen sind somit deutlich höher. „Zudem kommen die Daten dort oft nicht von Meteorologen, sondern aus der PR-Abteilung der Skigebiete“, sagt Aigner.

Das relativiert auch die Neuschneesumme von 28,96 Metern, die am Mount Baker im Staat Washington in der Saison vor 20 Jahren gemeldet wurde und mit der der Skiort seither im „Guinnessbuch der Rekorde“ steht. Es wäre interessant zu wissen, welche Ergebnisse das viermalige Messen pro Tag derzeit in den Alpen ergäbe.

ANDREAS LESTI

Mehr Informationen zur aktuellen Schneesituation in Österreich unter zamg.at, zur Lage in Obertauern unter obertauern.com; zur Situation in Bayern unter dwd.de und lawinenwarndienst-bayern.de; zu Günther Aigners Studien unter zukunfts-ski-sport.at